

Weiterleben nach einem Suizid

Wenn Angehörige sich das Leben nehmen

Der neue Dokumentarfilm von Marianne Pletscher handelt von Frauen, die – wie sie – den Partner durch Suizid verloren haben.

TEXT: EVA NYDEGGER
FOTOS: ANNETTE BOUTELLIER

In ihrem Werk «Dein Schmerz ist auch mein Schmerz» ist die Dokumentarfilmerin Marianne Pletscher bis an die Grenze ihres Muts bei schwersten Themen gegangen: Sie zeigt, wie es ist, wenn der Liebste sich das Leben nimmt. «Marianne, sei

«Ich war überzeugt, dass wir noch viele gute Jahre vor uns hätten.»

nicht traurig, ich liebe Dich», hinterliess ihr Werner Schneider, der Partner auch zahlloser Filme. Den Zettel überreichte ihr in einer Herbstnacht vor gut drei Jahren die Polizei, die sie informierte, dass Werner sich nicht weit vom Fluss erschossen hatte.

Coopzeitung: Wie haben Sie diese Abschiedszeilen aufgenommen?

Marianne Pletscher: Ich war wie gelähmt, dann wütend. Wie konnte er nur schreiben: «sei nicht traurig»... Geweint habe ich erst viel später.

Gab es denn Hinweise darauf, dass er Todesgedanken hegte?

Nein, vorher nie. Erst im Nachhinein fand ich viele kleine Andeutungen. Da geht es mir gleich wie allen Betroffenen, mit denen ich sprach. Ich hatte zwar gemerkt, dass es ihm nicht so gut ging. Doch ich war überzeugt, dass sich seine Stimmung bald wieder bessern würde und dass wir noch viele gute Jahre vor uns hätten.

Ihr Partner hatte 40 Jahre lang für das Fernsehen als Tonmeister, Kameramann und Ausbilder gearbeitet. Kurz vor seinem

Tod wurde er frühpensioniert. Hat er darunter gelitten?

Er ging freiwillig in Frühpension, und er hätte weiter frei fürs Fernsehen arbeiten können, auch als Kameramann meiner Filme. Dass er sein Leben als nicht mehr erträglich empfand, hing eher mit einer Krankheit zusammen, von der er mir erst an seinem letzten Tag erzählte. Er vermutete, er habe Parkinson, und hatte Angst, zum Arzt zu gehen. So geriet er wohl in jenen Trancezustand, von dem Überlebende von Suizidversuchen sprechen, wenn sie ihre Tat erklären.

«Marianne, die Starke, die fast unerträglich Gefasste», beschrieb Sie ein Freund, als er Sie an der Abdankung sah.

Ich war lange im Schock und konnte fast nichts fühlen. Mit Stärke hatte das nichts zu tun. Erst

als ich mich nach Wochen bei einer Therapeutin aussprechen konnte, konnte ich die Trauer zulassen und brach fast zusammen.

Sie haben schon bald nach seinem Tod wieder gearbeitet. Hat Ihnen das geholfen, den Schmerz über den Verlust erträglicher zu machen?

Auf jeden Fall. Ohne Arbeit hätte ich wahrscheinlich gar nicht überlebt.

Für Ihre Dokumentarfilme haben Sie immer wieder

Marianne Pletscher lebt an der Limmat. Hier starb ihr Partner, hier beginnt ihr Film.





Preise gewonnen. Waren Sie beruflich erfolgreicher als er?

Vielleicht ein bisschen bekannter. Doch bei Dokumentarfilmen ist die Person an der Kamera so wichtig wie der Regisseur oder die Regisseurin.

Waren Sie die Starke in der Beziehung?

Wir waren beide gleich stark. In der Arbeit ergänzten wir uns. Ich hatte die Ideen für unsere Filme, er war der Kamerakünstler. Wir unterrichteten beide junge Film-

schaffende in Kuba und in der Schweiz. Und als Lehrer war er genial. Doch mit Lebenskrisen kann ich vielleicht besser umgehen als er es konnte.

«Der Film soll zeigen, wie schwierig es ist, in so einer Situation zu sein.»

Nun haben Sie einen Dokumentarfilm über Angehörige von Suizidopfern gemacht. Hatten Sie nicht

Angst, mit diesem schweren und persönlichen Thema an die Öffentlichkeit zu treten?

Doch, und es war auch schwierig, das richtige Mass zu finden, meine eigene Geschichte einzubringen. Nun läuft die wie eine Art roter Faden durch den Film. Im Vordergrund stehen jedoch die vier anderen betroffenen Frauen und ein Suizidforscher.

Wieso wollten Sie diesen Film machen?

Weil ich Suizid enttabuisieren möchte, weil ich

zeigen will, wie schwierig es ist, in so einer Situation zu sein und wie hilflos die meisten Menschen mit uns Betroffenen umgehen. Weil ich hoffe, dass so Menschen Symptome einer Suizidgefahr besser erkennen können.

Und vielleicht möchte ich sogar, dass jene, die an Suizid denken, erfahren, was sie uns Zurückbleibenden antun.

Wie fanden Sie die vier Frauen, die wie Sie den Partner so verloren hatten?



►► Im eigenen Bekann-
tenkreis und dank der
Selbsthilfegruppe «Refugi-
um». Ich wählte sie aus 30
Betroffenen aus, mit denen
ich gesprochen hatte.

«Mit Lebenskrisen konnte ich vielleicht besser umgehen als er.»

Weshalb gaben Ihnen die Frauen so bereitwillig Einblick in ihre teilweise sehr intimen Rituale zur Verarbeitung des Verlusts des geliebten Menschen?

Es ist eine meiner Stärken,
dass sich Menschen mir
gegenüber öffnen. Dass
ich das gleiche Schicksal
mit den Frauen teile, er-
leichterte es ihnen sicher
auch, sehr Persönliches
preiszugeben. Oft gingen
unsere Gespräche nach
dem Drehen noch lange
weiter. Ausserdem hatten
alle das gleiche Anliegen
wie ich: Suizid zu entta-
buisieren.

Im Film fragen Sie keine der Frauen nach der Qua- lität der Beziehung, nach

Konflikte. War das ein zu heikles Thema?

Konflikte gibt es in jeder
Beziehung, aber Men-
schen bringen sich nicht
wegen Konflikten um. Sie
nehmen sich das Leben
wegen einer psychischen
Notsituation, in uner-
träglichem seelischem
Schmerz. Ich habe «nor-
male» Frauen in «norma-
len» Beziehungen ausge-
lesen, Geschichten, die
sehr dramatisch waren,
liess ich beseite, weil das
für die Betroffenen zu
schwierig gewesen wäre.

Zwei der Männer waren vor dem Suizid in psychia- trischen Kliniken. Kam an den Kliniken Kritik auf?

Ja, vor allem von einer
Frau, die nach der Tat in
der Klinik alle Akten lesen
und immer wieder nach-
recherchieren wollte. Sie
bekam dann irgendwann
zu hören, dass es nun rei-
che ...

Für den Film interviewten Sie auch den bekannten Suizidforscher und Ber- ner Psychiatrieprofessor Konrad Michel. Sprachen

Zeitzeugin und Filmemacherin Marianne Pletscher



Die Dokumentarfil-
me der 64-jährigen
Zürcherin sind
bekannt dafür, dass
sie unter die Haut
gehen. Ihr einfüh-
lsames Schaffen
ist wiederholt aus-

gezeichnet worden. Begonnen hat sie mit 23 als Tages-
schau-Reporterin. Fünf Mal hat sie beim Fernsehen
gekündigt, fünf Mal wurde sie wieder eingestellt.
Mit dem Kameramann Werner Schneider, der sich 2007
das Leben nahm, teilte sie 25 Jahre Filmarbeit und 13
Jahre Zusammenleben. Ihr Dok-Film «Dein Schmerz ist
auch mein Schmerz» wird am 24. Februar um 20 Uhr
und am 25. Februar um 11 Uhr auf SF 1 ausgestrahlt. Für
Fr. 29.90 ist er als DVD erhältlich unter:

link www.shop.sf.tv

FOTO: ZVG



Marianne
Pletscher
macht
Filme, die
berühren
und etwas
bewirken.

Sie mit ihm auch über Medikamente? Also zum Beispiel über die Suizid- Verhütung durch Lithium- Therapie?

Behandlungen gegen
Depressionen sind sehr
wichtig. Suizid ganz zu
verhindern, das sagt Pro-
fessor Michel sehr deut-
lich, sei jedoch un-
möglich. Vor allem bei
Menschen, die sich sel-
ber gar nicht eingestehen,
dass sie depressiv sind
oder die eine Behandlung
ablehnen.

Bei den meisten Men-
schen, die Suizidversuche
überlebt haben, zeigt
sich, dass Sie vor der Tat
tatsächlich an Depressio-
nen litten. Glauben Sie,
dass solches auch bei
Ihrem Partner zutraf?
Wahrscheinlich, doch er

fand selbst nicht, dass
er Hilfe brauche. Profes-
sor Michel leitet übrigens
ein interessantes Projekt,
bei dem Menschen, die
schon einmal einen Sui-
zid-Versuch gemacht ha-
ben lernen, besser mit Le-
benskrisen umzugehen.

«Ich danke vor allem an die guten Seiten unserer Beziehung.»

Haben Sie den Tod Ihres Partners heute angenom- men?

Ja, doch das war ein lan-
ger Prozess. Heute bin ich
fähig, vor allem an die gu-
ten Seiten unserer Bezie-
hung zu denken. Seine
Kreativität und seine Stär-
ke helfen mir und leben in
mir weiter. ■